

Als ich losging, lag der Hafen noch im Schatten; das erste Licht streifte die Mastspitzen. Meine Beine fühlten sich schwerer an, als sie es um diese frühe Stunde sollten - vielleicht von der Nachtschicht, vielleicht von der bereits einsetzenden Hitze. Jeder Schritt ließ meine Waden dumpf aufschlagen, meine Oberschenkel brannten. - Ich trug nur meine Laufschuhe und schwarze Shorts, deren Bund locker auf meinen Hüften saß. Innerhalb weniger Minuten rann mir der Schweiß den Rücken hinunter und sammelte sich unter meinen Armen. Mit der Hitze stieg auch der Geruch auf - ein stechender, berauschender Duft meiner verschwitzten, behaarten Achselhöhlen. Ich atmete ihn tief ein. Ich hatte gelernt, diesen Duft an mir zu mögen. Er machte mich unglaublich geil.

Der Küstenpfad schlängelte sich mit dem Gelände, führte an der alten Steinmauer des Jachthafens vorbei und verengte sich dann zu einem schmalen, rissigen Pflasterstreifen zwischen niedrigem Gebüsch und schroffen Felsen. Das Meer lag die ganze Zeit zu meiner Rechten, ein ständiges, unruhiges Glitzern in der Morgensonne. Nach zehn Kilometern tauchte der Leuchtturm auf. Meine nackte Haut war glatt, das Sonnenlicht glitzerte auf dem Schweißfilm auf meinen Schultern und meiner Brust. Der Leuchtturm stand auf einem Felsvorsprung, verwitterter weißer Stein, durchzogen von Rostspuren der Eisengeländer, die Farbe blätterte an manchen Stellen ab, wo der salzige Wind sie nie trocknen ließ. Es war still hier, abgesehen vom Rauschen der Wellen an den Felsen und dem Zischen des Windes durch die Ritzen der Metalltreppe. Ich verlangsamte meinen Schritt und holte tief Luft. Dieser Ort war durch das Gelände vom Hauptstrand abgeschnitten - kein einfacher Abstieg für jemanden, der nicht danach suchte. Genau deshalb hatte ich ihn gewählt. Hier konnte ich mich ausziehen, ohne mir Sorgen machen zu müssen, wer mich sehen könnte.

Ich hakte meine Daumen in den Bund meiner Shorts, zog sie herunter und stieg heraus. Die Luft umhüllte mich - warm, aber in Wassernähe etwas schärfer. Ich spürte, wie sie über meine Oberschenkel strich, sanft meinen unbeschnittenen, halbsteifen Penis streichelte, dann meinen Bauch hinauf und über meine Brust. Ich bin stolz auf meinen Körper. 1,85 Meter groß, 90 Kilo schwer, Muskeln, wo es darauf ankommt. Meine Beine haben die Definition, die man vom Laufen und Arbeiten auf den Beinen bekommt, nicht vom Posieren vor dem Spiegel im Fitnessstudio. Mein Bauch ist flach, die oberen Linien meiner Bauchmuskeln sind selbst im sanften Licht sichtbar. Meine Brust ist leicht behaart, genug, um die Sonne und die Schweißtropfen, die sich dort sammeln, einzufangen und meine ansehnlichen Brustwarzen teilweise zu verdecken. Ein feiner Haarstreifen beginnt direkt unter meinem Brustbein, verjüngt sich zum Bauchnabel hin und wird dann wieder dichter, wo er sich mit meiner Schambehaarung verbindet, die meinen mittelgroßen, aber dicken, unbeschnittenen Penis und meine ansehnlichen, behaarten Hoden umgibt. Die Haare setzen sich an meinen Hoden vorbei bis zu meinem Po fort, wo sie meinen sehr weiten After kitzeln, den ich regelmäßig mit einem großen Buttplug dehne - einem der ersten Sexspielzeuge, in die ich mein hart verdientes Geld investiert habe. Der Schweiß klebte in winzigen Tropfen an meinem Körper, glitzernd im Licht, und das Wasser wartete unten, grünblau und sanft fließend. Ich trat an den Rand, ließ die Wärme ein letztes Mal in meine Haut eindringen und tauchte dann ein. Das Meer schloss sich um mich, kühl und schwer, wusch die Klebrigkeit fort und ersetzte sie durch ein sanftes, schwereloses Gefühl der Freiheit. Als ich auftauchte, ragte der Leuchtturm wie ein einsamer Wächter über mir empor, dahinter erstreckte sich der Himmel. Ich schwamm meinen üblichen Weg - hinaus entlang der Krümmung der Felsen und dann zurück, und spürte jeden Zug in meinen Schultern,

jeden Beinschlag.- Als ich wieder hinaufkletterte, holte mich die Sonne erneut ein. Ohne Handtuch legte ich mich mit halb geschlossenen Augen auf den warmen Stein und ließ die Luft und die Wärme die Feuchtigkeit von meiner Haut ziehen. Das Salz trocknete fest auf meiner Brust, sein schwacher Geruch vermischte sich mit dem tieferen, anhaltenden Duft meines eigenen Schweißes. Ich lag eine Weile in der Sonne, fast wie in Meditation versunken, bis mir klar wurde, dass ich pinkeln musste. Da ich völlig nackt und allein war, beschloss ich, mich nicht zu bewegen, sondern einfach in dieser Position zu pinkeln. Als der Strahl einsetzte, nahm ich meinen Penis in die rechte Hand und richtete ihn auf mich, sodass ich zuerst auf Bauch und Brust pinkelte. Als der Strahl stärker wurde, pinkelte ich mir ins Gesicht und schließlich in den Mund, sodass ich ein paar große Schlucke meines Urins schluckte. Das erregte mich ungemein, und mein Penis wurde hart, sobald ich den Urin auf meinem Körper spürte, und besonders, als ich anfang, ihn zu trinken.

Der Rückweg schien endlos. Meine Beine waren schwer, jeder Schritt drückte meine Fußsohlen tiefer in den Stein. Die Sonne stand höher, ihre Hitze ließ die Luft über der Straße schwach flimmern. Meine Haut erinnerte sich noch an das Salzwasser und meinen Urin, der Schweiß kehrte schnell zurück, rann mir die Wirbelsäule hinunter, sammelte sich im unteren Rücken und durchnässte den Bund meiner Shorts. Ich roch den Urin an meinem Körper, aber es war mir egal. Der Geruch machte mich geil, und das bedeutete, dass mein harter Schwanz in meinem Short wippt. - Ich bin David, 21 Jahre alt, in London geboren, aber innerlich selten dort. Ich studiere Bildende Kunst an der Sorbonne in Paris oder genauer gesagt, ich versuche zu studieren, ohne mich von Miete und Lebenshaltungskosten erdrücken zu lassen. Das Stipendium deckt einen Teil ab, aber nur einen Teil. Sommerjobs sind keine Option, sondern überlebenswichtig. Deshalb bin ich hier, in dieser kleinen Stadt an der französischen Südküste - ein Ort, den ich noch nie zuvor gesehen hatte, bevor ich vor einer Woche aus dem Bus stieg. Ich wohne - oder besser gesagt, teile - ein kleines Studio-Apartment im Zentrum. Es liegt über einem Souvenirladen und die Fenster gehen zu einer schmalen Straße hinaus, in der die Hitze wie eine Decke liegt und der Lärm von Rollern und Stimmen bis spät in die Nacht widerhallt. Mein Mitbewohner Fabien ist gleichzeitig mein Kollege in der Strandbar. Franzose, Mitte zwanzig, ein gewinnendes Lächeln, eine natürliche Schönheit, die keiner weiteren Erklärung bedarf. Wir teilen uns die Wohnung, seit ich angekommen bin.

Als ich die Tür aufstieß, schlug mir die vertraute Wand aus warmer, stickiger Luft entgegen. Das Studio war so klein, dass man die Hitze überall spürte; der Ventilator verteilte sie nur. Fabien schlief, wie üblich nach einer Spätschicht. Er lag ausgestreckt auf dem Bett mir gegenüber, das Laken nutzlos um seine Knöchel verdreht. Fabien war groß. Größer als jeder, mit dem ich je zusammengelebt hatte. Zwei volle Meter, schlank und kräftig, ein Körperbau, als wäre er fürs Wasser geschaffen. Sein Körper hatte diese geschmeidige, schwimmerhafte Form - breite Schultern, die Arme locker an den Seiten, der Brustkorb hob und senkte sich gleichmäßig. Seine Haut war sonnengebräunt von langen Tagen im Freien, eine Bräune, die von Wochen, nicht von Stunden, an der frischen Luft zeugte. Das Laken war zu Boden gerutscht und hatte ihn völlig unbedeckt gelassen. Selbst in der Stille strahlte er eine gewisse Präsenz aus - die Länge seines Oberkörpers, die schmale Taille, die langen Muskeln seiner Beine. Er schlief nackt - immer nackt - einen Arm über dem Kopf, der seine behaarte, übel riechende Achselhöhle freilegte, den anderen quer über dem Bauch. Sein Penis war schön, schlank, lang, wahrscheinlich über 20 cm, weich, unbeschnitten, mit langen, herabhängenden Hoden, die sich fast so weit dehnten wie sein Penis selbst. Fabien war einer dieser eher faulen Typen, die lieber einen Sommerjob annahmen, um Spaß zu haben und Mädchen kennenzulernen. Anders als ich - schwul und ein widerliches, schleimiges Schwein - war Fabien heterosexuell und ein

Frauenheld, der das Leben genoss. Zu meiner Freude waren Fabiens Hygiene-Gewohnheiten allerdings alles andere als vorbildlich. Nach langen Schichten in der Bar, bei denen er den ganzen Tag schwitzte und immer die gleichen Turnschuhe trug, duschte Fabien nach der Arbeit nie, sondern kroch stinkend und nackt ins Bett, was dazu führte, dass unsere Einzimmerwohnung nach schmutzigen Füßen, verschwitzten Achselhöhlen und dem säuerlichen Gestank abgetragener Turnschuhe und Socken roch - ein Geruch, der für mich himmlisch war und mich fast ständig erregte.

Der Geruch traf mich sofort, nicht unangenehm, aber stark, schwer und intensiv. Die Luft trug seine Präsenz: der scharfe Salzgeruch getrockneten Schweißes, der tiefere Moschusduft seiner Achseln, der leichte Geruch seiner Füße nach einem Tag in denselben Turnschuhen, der abgenutzte Duft seiner Socken und Unterwäsche, die neben dem Bett lagen. Es war ein maskuliner Duft, schwer und unverhohlen. Ich ging leise zu meinem Bett und warf ihm im Dämmerlicht, das durch die Jalousien fiel, noch einen Blick zu. Sein Brustkorb hob und senkte sich langsam, der feine Haarstreifen von seinem Brustbein verschwand unter dem Laken, der Rest seines Körpers warm und entspannt im Schlaf. Ich nahm seine Unterhose vom Bett, schob sie mir in die Nase und sog tief den schweren Gestank von abgestandenem Urin, Schweiß und Kot ein. Jedes Mal, wenn ich das tat, durchfuhr mich ein Kribbeln, und mein Penis wurde sofort hart. Ich legte seine Unterwäsche vorsichtig zurück neben das Bett, und ging ins Badezimmer. Dort zog ich meine verschwitzten Shorts aus, und der Geruch von Urin schlug mir in die Nase. Ich nahm meinen nun steifen Penis in die Hand, setzte mich auf die Toilette und begann, gleichzeitig zu masturbieren und zu kacken. Mit der linken Hand rieb ich meinen verschwitzten, lockeren After, um die ganze Faust hineinzuschieben, während gleichzeitig der weiche Kot herauskam. Ich kackte meine ganze Faust voll, führte sie zum Mund und leckte den heruntropfenden Kot ab. Ich kam in einer Sekunde und leckte mir so viel wie möglich von dem gelblichen, stinkenden Kot von der Hand. Der Geschmack war stark und salzig-sauer zugleich. In diesem Moment klopfte es dreimal an der Tür - schnell und ungeduldig. „Allez, David, dépêche-toi!“, ertönte Fabiens Stimme von drinnen. Ich griff sofort nach Toilettenpapier, wischte mir die Hand ab und begann, mir den Hintern zu reinigen. „Gib mir fünf Minuten“, rief ich zurück. „Cinq minutes, c'est toujours dix avec toi“, erwiderte er mit halb vorwurfsvollem, halb lachendem Unterton. Ich sah ihn vor mir - eine Hand am Türrahmen, die Haare vom Schlafen zerzaust, fast nackt, wie immer. Ich spülte die Toilette, öffnete die Tür und ging direkt unter die Dusche. Fabien kam nackt ins Badezimmer und setzte sich auf die Toilette. Es war ein unvergesslicher Anblick: Ich duschte nackt neben Fabien, er saß nackt neben mir auf der Toilette und verrichtete sein Geschäft. Bald vermischte sich der dampfende Seifengeruch mit dem Geruch seiner Exkremente, und mein Penis begann wieder zu wachsen. Diesmal musste ich mich jedoch zur Wand drehen, damit er es nicht sah. Schließlich war Fabien fertig, spülte die Toilette und verließ das Badezimmer. - Natürlich konnte ich nicht widerstehen und musste aus der Dusche in die Toilette spähen. Zu meiner Überraschung ragte da unten ein Stück seiner harten Scheiße heraus. Ich packte sie sofort und stopfte sie mir in den Mund. Geschmack und Geruch waren unglaublich, fast süßlich, ganz ohne Bitterkeit. Ich fing wieder an zu masturbieren und kam, bevor ich Fabiens Scheiße komplett kauen und schlucken konnte. Das war echt ein super Start in den Tag: Zum Frühstück gab es Scheiße von einem heißen, heterosexuellen Typen, mit dem ich zusammenwohne.

Als ich die Bar erreichte, stand die Sonne schon so hoch, dass der Sand draußen gleißend heiß war. Drinnen hing die Luft schwer vom Geruch von Salz, Bier und Sonnencreme. Die Musik dröhnte leise unter dem ständigen Stimmengewirr, dem Klirren von Gläsern und dem gelegentlichen Lachen von einem Tisch am Wasser. Ich begann meine Schicht wie immer - Tablett in der Hand, zwischen sonnenverbrannten Touristen und Familien, die tropfnass vom

Meerwasser waren. Mein Hemd klebte mir schon nach fünfzehn Minuten am Rücken, aber das störte mich kaum. Mein Blick wanderte immer wieder zur Theke; ich konnte einfach nicht aufhören, an das Zeug von Fabien zu denken, das ich heute Morgen gegessen hatte. Fabien stand an seinem Platz hinter der Bar, so selbstverständlich, als wäre er dort geboren. Groß, mit schlaksigen Gliedern, stützte er sich auf einen Ellbogen und unterhielt sich mit zwei Gästen. Sein dunkles, rötliches Braun glitzerte im Licht, jedes Mal, wenn er den Kopf zum Zuhören neigte. Sein Lächeln war natürlich, aber er wusste genau, was es bewirken konnte.

Ich wusste es, weil ich es selbst gesehen hatte. Das Mädchen im grünen Bikini war wieder da. Sie beugte sich mit einem Drink in der Hand über die Theke, den Körper ihm zugewandt. Fabien schenkte langsam und bedächtig ein, die Schultern mit jeder Bewegung. Seine Unterarme spannten sich unter dem Gewicht der Flaschen an, die Adern traten unter seiner sonnengebräunten Haut deutlich hervor. Ich brauchte drei Drinks für einen Tisch draußen. Ich hatte schon einmal gefragt. Er nickte, ohne den Blick von ihr abzuwenden. Ich stand einen Moment da und beobachtete, wie sich seine Lippen bewegten, als er etwas sagte, das sie zum Lachen brachte - schnell, ehrlich. Als er sich schließlich den Flaschen zuwandte, bemerkte ich, wie der Stoff seines Hemdes zwischen seinen Schulterblättern klebte, noch feucht von der Hitze. Die Muskeln dort bewegten sich leicht, geschmeidig und effizient. Mit einem halben Lächeln schob er mir die Drinks zu, nicht mir zugewandt, sondern den Gedanken, der ihm noch immer von ihrem Gespräch im Kopf herumging. Wortlos nahm ich sie entgegen und spürte seine Präsenz, selbst als ich mich wieder in das Getümmel der Tische begab. Jedes Mal, wenn ich an der Bar vorbeikam, wanderten meine Blicke zu ihm. Nicht absichtlich, nicht anfangs - aber sie fanden ihn immer. Seine Bewegungen, seine Präsenz. Selbst im Lärm und in der Hitze zog er den Raum um sich herum wie die Gezeiten. Bis wir schlossen, hatte ich mir hundert kleine Details eingeprägt, die ich nie jemandem anvertrauen würde - wie sich sein Kiefer anspannte, wenn er konzentriert war, wie seine Finger im Rhythmus der Musik auf die Bar trommelten, der feine Schweißfilm in seinem Nacken. Die Schließzeit schritt langsam voran, wie immer an solchen Abenden - die Gäste wollten nur ungern gehen, die Luft war noch schwer von Musik und Hitze. Wir stapelten die letzten Stühle, wischten die Bar ab, und ich war bereit, nach Hause zu gehen. Ich dachte schon an die salzige Meeresluft am Leuchtturm morgen. Fabien lehnte sich an die Theke und zog seine Schürze aus. „Morgen ist unser freier Tag“, sagte er mit seinem lässigen Grinsen, die Haare klebten ihm an der Stirn. „Komm, wir gehen mit den anderen. Wir haben ein bisschen Spaß.“ Ich zögerte, aber er war schon halb zur Tür und warf die Schürze auf einen Hocker. „Geh, David. Nur zum Feiern.“

Die Nacht ergoss sich in die engen Gassen - Neonreklamen summten, Musik drang aus offenen Türen. Wir trafen zwei seiner Freunde in einer Bar nahe dem Hafen, und es dauerte nicht lange, bis sich die Shots auf dem Tresen stapelten. Tequila, Rum, etwas Starkes und Kräuteriges, das im Hals brannte. Fabien war in seinem Element - laut, lachend, riss er mich mit in den Rhythmus der Menge. Jemand reichte ihm einen kleinen Papierstreifen; er zögerte nicht, ihn in die Hand zu nehmen und mit derselben lässigen Selbstsicherheit anzuzünden, mit der er auch Drinks einschenkte. Die Stunden verschwammen. Die Barlichter tauchten die Luft in Gold und Rot, Schweiß und Rauch lagen in der Luft. Als wir schließlich hinausstolperten, waren die Straßen fast menschenleer. Fabiens Arm lag um meine Schultern, sein Gewicht schwer, seine Schritte unsicher. Er lachte über etwas, das ich nicht verstand, dann ließ er den Kopf nach vorn fallen und riss uns beinahe beide mit. Ich umfasste ihn fester an der Taille und führte ihn nach Hause. Die Studiotür fiel mit einem dumpfen Knall hinter uns ins Schloss. Er war kaum noch bei Bewusstsein, die Augen halb geschlossen, der Atem langsam. Ich brachte ihn zu seinem Bett, und er sank auf den Bauch. Ich kniete mich hin, um ihm die Turnschuhe zu öffnen und zog

sie ihm nacheinander aus. Seine Socken waren feucht und trugen den Geruch des Tages und der Arbeit in sich. Er roch so herrlich. Ich legte meine Nase an seinen nackten Fuß zwischen die Zehen und atmete tief den Duft ein, der von ihm ausging. Ich war im Paradies. Ich zog ihm die Shorts herunter, der Bund blieb kurz an seinen Hüften hängen, bevor er abrutschte. Er rührte sich nicht. Sein Körper war warm, fest, eine Wärme, die von mehr als nur der Luft im Raum kam. Das Laken lag zerknittert auf dem Boden. Ich zog ihm das Bettzeug nicht über. Er lag nackt im Dämmerlicht. Ich stand einen Moment da und starrte auf seinen Schritt, der jetzt offen und zugänglich war. Ich war betrunken genug, um die Situation auszunutzen. Und ehe ich mich versah, hatte ich mein Gesicht in seinem Schritt, roch an seinem dreckigen Arschloch, demselben Geruch nach Scheiße, den ich heute Morgen gegessen hatte. Ich leckte Schweiß, Arschsäfte und Scheiße von seinem Hintern, dann griff ich nach einem seiner schönen, fettigen, stinkenden Hoden und nahm ihn in den Mund. Während ich an seinen Hoden lutschte, drehte sich Fabien plötzlich um, nahm meine Hände, zog mich aufs Bett und küsste mich leidenschaftlich, seine Zunge tief in meinen Mund. Zuerst war ich geschockt, aber dann gab ich nach. Fabien begann, mich auszuziehen, und als wir beide nackt waren, schlang er seine Arme um mich und presste seinen verschwitzten Körper an meinen, während wir weiter knutschten. Irgendwann hörte er auf, mich zu küssen, und sah mir in die Augen: „Ich habe heute Morgen gesehen, wie dein Schwanz hart wurde, als ich auf der Toilette war“, sagte er in gebrochenem Englisch.

Er küsste mich weiter mit seinem stinkenden Atem, während er anfang, mit der Hand in meinem aufgerissenen After zu graben. Blitzschnell war seine ganze Hand drin, ich konnte es nicht fassen, was geschah, aber ich ergab mich vollkommen. Fabien schob seine Hand immer tiefer in mich hinein. Es fühlte sich wundervoll an. Bald zog Fabien seine Hand aus meinem After und kam mit ihr auf mich zu. An seiner Hand klebte ein kleiner Haufen meines Kots. Ich nahm seine Hand in den Mund und lutschte den ganzen Kot ab. „Gefällt dir das?“ fragte Fabien, und ich nickte nur und schluckte meinen Kot. Plötzlich drehte Fabien mich um und begann, mich mit seinem riesigen Schwanz zu ficken, immer härter, bis ich in seine Küche und ins Bett schiss, aber das machte ihm nichts aus. Zu meiner Überraschung zog Fabien seinen Schwanz aus meinem After, ging in die 69-Stellung und begann, meinen lockeren After zu lecken, wobei der weiche Kot, den er abgelutscht hatte, herauskam. Ich hingegen nahm seinen mit meinen Exkrementen beschmierten Penis in den Mund und begann, ihn mit meiner Zunge zu reinigen. Ich konnte sehen, oder besser gesagt hören, dass Fabien solche perversen Spielchen nicht gewohnt war, denn er begann an meinem Kot zu ersticken. Irgendwann war klar, dass er sich übergeben musste. Also drehte ich mich zu ihm um, Auge in Auge. Fabien hatte meinen weichen Kot im Mund und Tränen in den Augen, während er versuchte, den Kot, den er gegessen hatte, bei sich zu behalten, was ihm nun Übelkeit verursachte. Als mir klar wurde, dass Fabien sich unweigerlich übergeben würde, sah ich ihm tief in seine tränenverhangenen, blutunterlaufenen Augen und sagte ihm, dass alles in Ordnung sei. Dann öffnete ich meinen Mund und legte ihn auf Fabiens. In diesem Moment, als Fabien begriff, was ich wollte, konnte er es nicht mehr zurückhalten und erbrach sich heftig in meinen Mund, was ich genüsslich aufnahm. Kot, vermischt mit Alkohol, Bier und Kebab, den er gegessen hatte, bevor ich ihn in die Wohnung gezerzt hatte, alles getränkt in starker Magensäure. Mehrmals erbrach er sich große Mengen direkt in meinen Mund, und ich schluckte so viel ich konnte. Fabien war sichtlich geschockt von dem, was wir taten, aber schließlich wehrte er sich nicht. Nach einigen Augenblicken hörte Fabien auf zu erbrechen und brach neben mir zusammen, während ich mit Sodbrennen zu kämpfen hatte, weil ich so viel von seinem Mageninhalt verschluckt hatte. Fabien lag auf dem Rücken, einen Arm über die Stirn geschlagen, die Augen halb geschlossen vor dem grellen Licht. Ich war ihm leicht zugewandt, nah genug, um die Wärme seiner Haut zu

spüren. Plötzlich sprach er, seine Stimme leise, sein Akzent stark. „David ... du ... wie soll ich sagen ... du ... faszinierst mich.“ Ich drehte den Kopf zu ihm, mein Gesicht war mit seinem Erbrochenen befleckt, doch er starrte immer noch an die Decke, als spräche er ins Leere. „Du ... du lebst wie ... frei. Es ist dir egal, was die Leute denken. Du bist ...“ Er hielt inne und suchte nach dem richtigen Wort. „... selbstbewusst. In allen ... Bereichen. Leben, Arbeit, Körper.“ Sein Englisch war holprig, doch die Bedeutung seiner Worte war deutlich. „Ich möchte ... so sein wie du“, sagte er schließlich und warf mir dann einen schwachen, schiefen Blick zu, als sei ihm sein eigenes Eingeständnis peinlich. Der Ventilator summte leise in der Stille, die folgte. Ich konnte den schwachen Geruch von Fäkalien und Erbrochenem in der Luft wahrnehmen, ich spürte die Wärme seiner verschwitzten Haut, als er mich umarmte und mich fest an sich drückte. Unsere Körper rieben sich nun schweißgebadet aneinander, in dem Bett, das mit den Resten von Fäkalien und Erbrochenem befleckt war. Wir waren zusammen eingeschlafen wie zwei Schweine in der Hitze.

Ich erwachte von der drückenden Hitze und dem langsamen Druck eines anderen Körpers an meinem. Die Fensterläden waren halb geschlossen und ließen dünne goldene Lichtstreifen herein, die über das Bett strichen und sich an Fabiens Schulterwölbung, an seiner Kieferlinie verfangen. Wir waren ineinander verschlungen, Haut an Haut, unsere Beine unter dem zerknitterten Laken verhakt. Sein Rücken lag an meiner Brust, seine Wirbelsäule eine lange, warme Linie, die ich mit jedem Atemzug spürte. Der Schweiß der Nacht haftete noch an uns - eine feine Feuchtigkeit, die unsere Haut bei der kleinsten Bewegung langsam und gemächlich aneinander gleiten ließ. Die Luft war dick. Nicht nur von Hitze, sondern auch von uns - dem schwachen Gestank von Erbrochenem und Fäkalien, dem tieferen Moschusduft der Haut, die die ganze Nacht warm gewesen war, dem erdigen, säuerlichen Geruch unserer Füße, die am Fußende des Bettes ineinander verschlungen waren. Ich atmete tief ein. Er bewegte sich leicht, seine Schulter streifte mein Kinn, seine Hüften drückten sich so weit gegen mich, dass das Laken tiefer über uns rutschte. Er presste seinen weichen Po gegen meinen geschwollenen Penis und ließ einen saftigen, feuchten Furz fahren, der eine frische Welle von Scheißgeruch mit sich brachte - scharf, warm und metallisch -, der meinen Puls beschleunigte. Fabien ließ mich wissen, dass er kacken musste, und ich ging sofort zu seinem Hintern hinunter, legte meine Nase an seinen After und sog den Geruch seiner frisch zubereiteten Scheiße ein, bevor ich gierig seinen dreckigen Afterleckte. „Du willst ... meine ... Scheiße?“, fragte Fabian, und ich sagte „ja“. Da stand Fabian auf seinem Bett auf und hockte sich direkt unter mein Gesicht, sodass ich seinen After direkt unter meinem Mund hatte. Ichleckte ihn und erwartete sehnsüchtig mein Scheißfrühstück. Obwohl ich von seinem Erbrochenen der letzten Nacht schon satt war, konnte ich nicht widerstehen, seinen Kot zu schlucken. Es dauerte nicht lange, nach einem weiteren feuchten Furz ergoss sich eine widerliche Masse aus seinem Arschloch direkt in meinen Mund. Obwohl ich sofort anfang, den scharfen, sauren Durchfall, den Fabien mir beschert hatte, zu schlucken, lief er mir bald über das Gesicht und auf das Bett. Ich schluckte mehrere Schlucke von dem Zeug, das aus Fabien herauskam, bis es endlich aufhörte. Fabien sah mich an, nachdem er fertig war, und bewunderte, wie ich Schluck um Schluck von seinem Kot schluckte. Dann legte er sich auf mich, presste seinen Schwanz gegen meinen und küsste mich wieder leidenschaftlich, wobei er seinen Durchfall schmeckte. Er sah mir in die Augen und streichelte mein beschissenes Gesicht eine Weile, dann legte er seinen Kopf auf meine rechte Schulter und umarmte mich fest.

Das Morgenlicht war heute weicher, gefiltert durch die Fensterläden in breiten, warmen Streifen. Die Luft hing noch immer schwer vom Kot, aber ich bemerkte es kaum. Fabiens Gewicht lastete auf mir, seine nackte Haut an meiner, sein Körper schmiegte sich an meinen, als

wäre er schon immer dort gewesen. Sein Kopf ruhte auf meiner rechten Schulter, sein Atem langsam und gleichmäßig, bewegte den leichten Schimmer von Erbrochenem und Kot, der an meiner Haut klebte. Ein Arm lag um meine Brust, seine Hand ruhte direkt über meinem Herzen, als hielte er es dort fest. Ich hatte mich in ihm getäuscht. Ich dachte, ich hätte ihn perfekt durchschaut - dachte, ich wüsste, welche Grenze er niemals überschreiten würde, wie er eine gewisse Distanz wahren würde. Jemanden falsch einzuschätzen, passierte mir nicht oft, aber bei ihm ... war ich blind gewesen, im wahrsten Sinne des Wortes. Und nun waren wir hier. Das Zimmer roch nach uns - nach Scheiße, Erbrochenem, dem Moschusgeruch, der nach einer schamlos innigen Nacht noch in der Luft lag. Die Laken hingen tief um unsere Hüften, die Wärme unserer Körper machte sie überflüssig. Er bewegte sich leicht und schmiegte seinen Kopf an meinen Hals, ohne die Augen zu öffnen. Ich spürte sein schwaches Lächeln auf meiner Haut, bevor er sich wieder hinlegte, sein Körper entspannt, voller Vertrauen. Draußen hatten die Zikaden ihr endloses Zirpen begonnen, aber der Tag konnte warten. Wir hatten keine Pläne, keine Eile. Nur die stille Übereinkunft, unausgesprochen, aber unumstößlich, dass wir den heutigen Tag hier verbringen würden - in der Hitze, in der Stille, in der unkomplizierten Wahrheit zweier Körper, die sich entschieden hatten, so nah beieinander zu bleiben. Ich legte meine Hand auf seinen Rücken und spürte den gleichmäßigen Rhythmus seines Atems, seine Wärme, die mich durchdrang. Zum ersten Mal seit Langem wollte ich nirgendwo anders sein.